

Der Gesellschafter.

Mr. 24.

Freitag den 21. März

1836

Württembergische Chronik.

Stuttgart, 18. März. Diesen Vormitag um 10 Uhr fand in der hiesigen Stadtpfarrkirche aus Anlaß der Entbindung S. M. der Kaiserin der Franzosen von einem Prinzen das förmliche Hochamt und Te Deum statt. Demselben wohnte das ganze französische Gesandtschaftspersonal und ein großer Theil der höchsten Beamten bei. (H. T.)

Stuttgart, 19. März. Als eine Folge des bekannten Bundesbeschlusses soll demnächst eine Einberufung bei der Infanterie stattfinden, die den Zweck hat, die Präsenzzeit des einzelnen Mannes auf 2 Jahre zu erhöhen. (H. T.)

Schwurgerichtssitzungen des Schwurgerichtshofes in Kottweil im ersten Vierteljahr:

- 1) Den 28. März: Anklagesache gegen Anna, Ehefrau des Joseph Seckinger von Sulgen, wegen Brandstiftung;
- 2) den 29. März: Anklagesache gegen den ledigen Jakob Bauer von Gompelscheuer, Gemeindebezirks Enzthal, wegen Raubs;
- 3) an demselben Tage: Anklagesache gegen den flüchtigen Jakob Schlegel von Lauffen, Ob. Balingen, wegen Diebstahls;
- 4) an demselben Tage: Anklagesache gegen die flüchtigen Angeklagten Eberhard Einzig von Unterthalheim, Johann Duxler von Grömbach, Walburga Hauser von Schietingen und Margarethe Brautwieser von Dettingen in Preußen, wegen gewerbmäßigen Stehlens;
- 5) den 31. März und an den folgenden Tagen: Anklagesache gegen den Waldschützigen Johann Michael Koller von Grömbach, wegen Mords.

Kottweil, 16. März. Der Waldschütz Koller von Grömbach, Ob. Freudenstadt, welcher in das hiesige Kriminalgefängniß geliefert wurde, um wegen Mordes an seiner Frau vor die Geschworenen gestellt zu werden, hat sich gestern ins Verhör gemeldet und die That in ihrer ganzen Schauerlichkeit eingestanden. Theils die Regungen des Gewissens, theils die Hoffnung, durch ein kürzeres Verfahren vor dem Schwurgerichtshofe noch etwas von Vermögen für die Seinigen retten zu können, führten ihn zu diesem Geständniß. (S. W.)

Heub., 16. März. Das Bewußtsein der Nothwendigkeit einer neuen Organisation des Feuerlöschwesens hat nunmehr auch in unserer Stadt feste Wurzel gefaßt, und es scheint, daß die Bildung eines Feuerwehrcorps, was bisher nur ein frommer Wunsch war, nunmehr wirklich vor sich gehen wird. Bereits haben sich 180 hiesige Einwohner zum Eintritt in die Feuerwehr untterschrieben verbindlich gemacht, und soll nun die Konstituierung des Corps demnächst stattfinden. (St. A.)

Freudenstadt, 16. März. Bei der am 10. d. M. stattgehabten Musterung der Militärpflichtigen konnte unter ungefähr 260 Anwesenden die nach dem Gesetze angefallene

Rekrutenzahl mit 74 Mann nicht erhoben werden; theils wegen zahlreicher Zurückstellungen, theils und hauptsächlich wegen auffallender Untüchtigkeit der Mannschaft reichte es nur zu 59 Mann. (S. W.)

Sulz, 14. März. Der hiesige Gemeinderath hat sich kürzlich der Bitte des Handlungsvorstandes in Neutlingen um Erbauung einer Oberneckarthaleisenbahn, zunächst wenigstens bis Kottenburg, angeschlossen. — Der Verkauf von Hallerde auf der hiesigen Saline ist jetzt so bedeutend, daß manchen Tag gegen 1500 Kübel von solcher abgegeben werden. Ein Kübel wiegt 90—100 Pfund. Solche wird als Düngemittel immer häufiger angewendet und bis in die Gegend von Böblingen verführt. Ihr Hauptbestandtheil ist Gyps, die Sohle aber, mit welcher sie begossen wird, erhöht wesentlich ihren Werth. (S. W.)

Der Handlungsstand Tübingens hat eine Eingabe an das Finanzministerium gerichtet, worin um den schleunigen Bau der oberen Neckarthalbahn gebeten wird; so viel wir hören, folgt dieser eine zweite von Seite des Gewerbestands. (T. Chr.)

Tages-Neuigkeiten.

Freiburg, 15. März. Von dem hiesigen Schwurgericht wurde der Schiffer Kay. Kub von Breisach, welcher sein 5 Wochen altes Eßnchen durch Eingießen von Schwefelsäure in den Mund mit Vorbedacht getödtet, zum Tode; seine Tochter erster Ehe, Caroline, wegen Beihilfe zu diesem Verbrechen, zu 20jährigem Zuchthaus verurtheilt.

Aus Berlin, 14. März, wird dem „Morn. Chron.“ telegraphirt: „Es bestätigt sich, daß ein starkes russisches Geschwader in die Ostsee ausgelaufen ist, um mit den wenigen englischen Schiffen daselbst zusammenzutreffen. Es heißt, daß die Blockadeoperationen vom Waffenstillstand ausdrücklich ausgeschlossen sind. Haben somit die Engländer das Recht, zu lokiren, so ist es auch den Russen, wie es heißt, freigestellt, das Blockadegeschwader anzugreifen. — Von Wien aus erhalten wir Berichte, denen zufolge der Gesundheitszustand der französischen Truppen in der Krinn schlimmer ist, als jener der Engländer im Winter des vorigen Jahres war.“

Die Pistolen richten in Preußen auffallendes Unglück an. Am 11. März erschoss sich im Ministerium des königl. Hauses der Geheimrath v. Raumer. Am Tage vorher duellirten sich in Stettin ein Lieutenant und ein Referendar. Zum Glück schlug die Waite in der Uniform des Lieutenants ins Mittel und ließ die Pistolenkugel nicht in die Brust eindringen.

Berlin, 14. März. Wie versichert wird, hat der König in einem eigenhändigen Schreiben an den Justizmin-

nister in Bezug auf das Hinkeldey'sche Duell seinen ausdrücklichen Tadel ausgesprochen und erheißt, daß die Gerechtigkeit ihren Lauf habe. — Graf Chaniz wurde gestern im Duell erschossen. Man sagt, daß der Jockey-Club auf höhern Befehl nunmehr definitiv aufgelöst worden sei. (L. D. d. H. N.)

Berlin. Herr v. Hinkeldey hat in seinem Testamente gebeten: begrabt mich still; nach den neuesten Nachrichten aber schickte halb Berlin sich an, den Todten zum Grabe zu geleiten, ein seltener Fall bei einem Polizeipräsidenten. Zu dem Paradebette drängten sich die Leute. Herr v. Hinkeldey hinterläßt eine Frau und sieben Kinder und kein Vermögen; wiederholt wies er glänzende Geschenke von Gesellschaften u. s. w. zurück. Am Sonnabend vor dem Duell bot er seine Entlassung als Polizeipräsident an; sie wurde nicht angenommen. Unmittelbar vor dem Duell übergab er seinem Sekundanten, Hrn. v. Münchhausen, die Schlüssel seines Arbeitszimmers mit dem Bemerken, die wichtigen und geheimen Papiere seien alle geordnet; er möge den Schlüssel nur dem Cabinetssekretär des Königs übergeben. An die Seinigen und an den König hatte er Abschiedsbriefe gerichtet. — In höhern Kreisen fühlt man tief, welch ein Schlaglicht das Ereigniß auf die Berliner Zustände wirft. Polizeidirektor Stieber traf Herrn v. Roschow, als er ihn verhaftete, wohlgenüth und in heiterem Gemüthe mit seinen Freunden.

Herr v. Hinkeldey hat den Feldherrn v. Zedlitz-Neukirch, Oberregierungsath in Vezny, zu seinem Nachfolger empfehlen. Der Empfohlene ist durch den Telegraphen nach Berlin berufen und mit der Verwaltung der Geschäfte eines Polizeipräsidenten beauftragt worden. Man zweifelt nicht, daß zu den Geschäften er bald auch den Titel erhält.

Aus Paris, 11. d., wird dem „Chronicle“ telegraphirt: „Für französische Rechnung sind in der Türkei ausgegebene Victualien- und Transportkontrakte abgeschlossen worden. Es scheint somit, daß ein großes Heer der Allirten nach Abschluß des Friedens auf eine geraume Zeit in der Türkei bleibt.“ (Krlbr. 3.)

Paris, 12. März. In fast allen hiesigen Kirchen ziehen seit Kurzem die Geistlichen gegen den immer mehr zunehmenden Kleiderluxus des weiblichen Geschlechtes zu Felde, der die Väter und Gatten mit Bankerott bedroht. Insbesondere werden die ballonartigen Reifröcke und andere Ausgeburten der neuesten Mode herb mitgenommen. — Einem Provinzblatte entnehmen wir Folgendes: Es scheint, daß der kaiserliche Prinz mit Wasser aus dem Jordan getauft werden soll, das Herr Philipp Bourgoigny, Stallmeister des Kaisers, bei Gelegenheit seines letzten Besuches der heiligen Stadt aus diesem Flusse geschöpft und mit nach Frankreich gebracht hat. — Die letzten Berichte über den Gesundheitszustand des Prinzen Jerome sind günstiger. (H. T.)

Die Blätter geben einen Abriss der Sitzung des gesetzgebenden Körpers, in welcher Graf Moray das frohe Ereigniß der Niederkunft der Kaiserin mit folgenden Worten ankündigte: . . . „Ihre Majestät ist um 3¹/₂ Uhr von einem Prinzen entbunden worden. Allseitiger Ausruf: Es

lebe der Kaiser! Ich sehe, meine Herren, daß Sie die Freude von ganz Frankreich theilen. Es lebe der Kaiser! Es lebe die Kaiserin! Es lebe der kaiserliche Prinz!“ Die Sitzung ward unter dem lauten Wiederhall dieser Rufe aufgehoben. Morgens um 8¹/₂ Uhr wurde die Wiege, welche von der Stadt Paris für den Prinzen bestimmt ist, in die Tuilerien getragen. Um Mittag war Messe in den Tuilerien.

Paris, 16. März. Herr v. Manteuffel wird im Laufe des heutigen Tages hier erwartet und es ist möglich, daß derselbe schon morgen früh dem Kaiser vorgestellt wird und dann dürfte ebenfalls morgen die zehnte Sitzung des Congresses stattfinden. Geschieht dieses, so dürften wir dem Friedensschlusse nach Allem, was hier gesagt wird, schon in zwei bis drei Tagen entgegensehen, in keinem Fall aber wird die Woche vorübergehen, ohne daß die Unterzeichnung des Friedensvertrags vor sich geht. (H. T.)

Paris, 17. März. Da der Papst Taufpater, die Königin von Schweden Taufpaterin des neugeborenen Prinzen ist, so erhält dieser neben den Namen Napoleon Eugen Ludwig auch noch die Namen Johann Joseph. — Einem Beschlusse des Kaisers gemäß wird Se. Maj. der Taufpater, Ihre Maj. die Kaiserin die Taufpaterin aller am gestrigen Tage geborenen ehelichen Kinder sein. — Der Gesundheitszustand der Kaiserin ist befriedigend, das Befinden des neugeborenen Prinzen läßt nichts zu wünschen übrig. — An die Wohlthätigkeitsbureau und verschiedene Gesellschaften sind auf kaiserlichen Befehl reiche Spenden vertheilt worden. — Frhr. v. Manteuffel ist gestern hier angekommen. (Allg. 3.)

Paris, 17. März. Die Vortaufe des kaiserlichen Prinzen hat gestern, am Palmsonntag, nach der Messe in den Tuilerien stattgefunden. — Der Kaiser hat verordnet, daß aus Anlaß der Geburt des kais. Prinzen folgende Summen aus der Civilliste vertheilt werden sollen: 100,000 Fr. an die Wohlthätigkeitsbureau, 10,000 Fr. an die Hilfskasse der Gesellschaft dramatischer Autoren und Compositeure, und an die Unterstützungskassen der Schriftsteller, dramatischen Künstler, Musiker und der Gefinder und industriellen Künstler ebenfalls je 10,000 Fr. — Der Gemeinderath von Paris hat 200,000 Fr. theils zu Nahrungsunterstützungen, theils zur Auslösung von Pfandhausgegenständen ausgeworfen. — Auf Befehl des Kaisers haben heute um 2 Uhr in allen Theatern von Paris Grattisvorstellungen auf Kosten der Civilliste stattgefunden. — Die gestrige Beleuchtung ist trotz des schlechten Wetters sehr günstig ausgefallen. Ganze Straßen standen wie im Feuer und trotz des Regens waren die Straßen gedrängt voll von Spaziergängern.

Paris, 19. März. Die Generale Randon, Canrobert und Bousquet wurden zu Marschällen von Frankreich ernannt. Die Minister Fould und der Admiral Hamelin erhielten das Großkreuz der Ehrenlegion. Der k. preussische Ministerpräsident, Frhr. v. Manteuffel, wurde vom Kaiser empfangen. Gestern war großer Empfang. Graf Walewsky überbrachte die Glückwünsche der Congressbevollmächtigten. Der Kaiser sagte dankend: Die glückliche Befehung hat mir einen Sohn in dem Augenblicke geschenkt, wo eine neue Zeitrechnung der allgemeinen Ausöhnung für

daß Sie die
e der Kaiser!
Prinz!" Die
eser Ruße auf-
Wiege, welche
nt ist, in die
in den Zul-

ffel wird im
s ist möglich,
orge stellt wird
Sitzung des
ersten wir dem
wird, schon
dem Fall aber
Unterzeichnung
(H. T.)

aufspathe, die
bornen Prin-
poleon Eugen
h. — Einem
j. der Tauf-
hin aller an
— Der Ge-
das Befinden
inschen übrig-
iedene Gesell-
nden vertheilt
hier angekom-

(M. J.)
s kaiserlichen
der Messe in
der verordnet,
folgende Sum-
100,000 Fr.
an die Hilfs-
Kommissionen,
dramatischen
riellen Künst-
einanderath von
unterstützungen,
den ausgewor-
en um 2 Uhr
ngen auf Ko-
e Beleuchtung
ausgefallen.
trotz des Re-
paziergängern.
ndon, Sanro-
von Frankreich
iral Hamelin
Der K. preu-
wurde vom
yfang. Graf
ongressbevoll-
glückliche Vor-
mache das Nationallied und benützte dazu die Melodie
Arndts: was ist des deutschen Vaterland. (!)

Europa sich ankündigt. Ich erhebe mich in dem Gedan-
ken, daß die Völker nicht egoistisch sein dürfen, daß die
Ruhe Europas von dem Wohlergehen jeder Nation abhängt.
(A. D. v. St. A.)

Bern, 15. März. Seit dem Anfang dieses Monats
wiederholen sich täglich die Erderschütterungen im Visper-
thale. Am 9. war gegen Abend eine große Menge Volks
in der Kirche zu Visp versammelt, als ein heftiger Stoß,
dem ein unterirdischer Donner so stark wie eine Kanonen-
salve folgte, die Leute in Schrecken versetzte. Das Dorf
Töbel auf dem Berg oberhalb Etalben scheint beständig
das Centrum der Erderschütterungen, Visp der Mittelpunkt
der Detonationen zu sein. (Fr. J.)

Kopenhagen, 16. März. Minister Scheele
theilt dem Reichsrath mit: Amerika proponire zweimonat-
liche Verlängerung des am 14. April ablaufenden Sund-
zoltractats, was Dänemark zu zustanden habe. (A. N. d. A. J.)

Man schreibt dem Univers aus Rom vom 8. März:
Es ist erfreulich, daß der Papst am ersten Sonntag in
den Fasten ein „die goldene Rose“ genanntes Pouquet
segnet. Bekanntlich ist es gebräuchlich, daß diese Rose
einer katholischen Souveränin zum Geschenk gemacht wird,
und man glaubt allgemein, daß diesmal die am 2. März
gesegnete Rose der Kaiserin Eugenie geschickt werden wird.
Eine solche Zusendung erfolgt nicht jedes Jahr, sondern
nur, wenn besondere Umstände eine katholische Fürstin zu
dieser Ehre bezeichnen. Die letzte Rose wurde der Königin
von Spanien angeboten.

Man schreibt dem Journal des Debats aus Kon-
stantinopel vom 25. Febr.: Donnerstag und Freitag hat
das absurde Vorurtheil, welches die Juden beschuldigt, jedes
Jahr ein Kind anderer Religion zu stehlen, um es zu er-
morden und sich des Bluts beim Oster-Dyfer zu bedienen,
abermals einige bedauerliche Auftritte im Diebali-Viertel
herbeigeführt. Ein jüdisches Haus, dessen Einwohner man
dieser That bezüchtigte, wurde vom Pöbel angefallen und
die Fenster mit Steinen eingeworfen. Die Gensdarmarie
eines in der Nähe befindlichen franz. Intendant-Depots lief
herbei, um die versammelte Menge, welche das Haus stür-
men und die Juden mißhandeln wollte, von ihrem Vor-
haben abzuhalten. Auch der Polizei-Direktor begab sich
auf die Stelle und ließ sich durch die bewaffnete Macht
das Volk zerstreuen und mehrere Verhaftungen vornehmen.
Eine Untersuchung ist eingeleitet. Nach dem, was man
bereits erfahren hat, scheint es, daß eine Türkin, deren
Kind seit einigen Stunden fehlte, es im Viertel suchte, wo
sie Griechen versicherten, gesehen zu haben, wie das Kind
durch die Juden mit Gewalt in dieses Haus gebracht wurde.
Darauf erhob die Frau ein Geschrei, das Volk ließ zusam-
men und der Lärm brach los. Unterdessen hatte die Frau
ihr Kind wieder gefunden, fürchtete aber für ihre falsche
Anklage bestraft zu werden und verbarg es in ihrer Woh-
nung, wo die Polizei es auffand.

Die Türken wollten auch ein Nationallied haben;
man sagt sogar, der Sultan hätte es befohlen. Der Ita-
liener Donizetti, der Oberkapellmeister der türkischen Armee,
machte das Nationallied und benützte dazu die Melodie
Arndts: was ist des deutschen Vaterland. (!)

In der Nähe von Orzerum war ein französischer
Hauptmann ermordet worden. Der Consul zwang endlich
den widerstrebenden Pascha Paschi-Boschufs zur Verfolgung
aufzubieten. Sie erfuhren, daß sich die Räuber in dem
Dorfe Mimflaria aufhielten, umringten es und griffen es
an. Nach beträchtlichem Widerstand dringen die Soldaten
ein, finden aber zu ihrem Erstaunen nichts als Weiber,
die Männer sind auf unerklärliche Weise verschwunden.
Während sie in allen Winkeln nach gestohlenem Gute su-
chen, fängt einer der Soldaten an, einer stattlichen großen
Dame die Cour zu machen; während die Dame Widerstand
leistet, verliert sie ihren Schleier und ein gewaltiger Schnur-
bart wird sichtbar. Schnell zwingen die Soldaten die
Frauen, sich zu entschleiern und siehe, hinter jedem Schleier
steckt ein Schnurrbart mit dem gesuchten Räuber.

Die Vergeltung.

Es war in der Zeit der ersten Invasion der Franzo-
sen in Preußen, als der Tischlermeister F. zu *** mit
seinem Weibe und seinen acht Kindern um den alten ei-
chernen Tisch saß, welcher schon mancher früheren Gene-
ration zum Sammelplaz gedient hatte, und das dürftige
Abendbrot verzehrte. Es war, wie für tausend Andere,
so auch für unsern Meister eine schwere Zeit; und sie ward
für ihn um so schwerer, da sein einziger erwachsener Sohn
in die Reihen der Kämpfer für das Vaterland hatte ein-
treten müssen. Wilhelm war immer ein braver Sohn ge-
wesen, und hatte in treuer Liebe und Dankbarkeit die
Jahre seiner Jugend gerne der Unterstützung seiner zahl-
reichen Familie aufgeweiht. Das erkannten die Eltern
mit gerühmtem Herzen, und gerne hätten sie ihm ein be-
seres Loos bereitet, wenn sie nicht seiner Beihülfe so sehr
bedurft hätten. Um so schmerzlicher mußte es ihnen nun
sein, als Wilhelm aus dem Hause scheiden mußte. Doch
die Pflicht gebot, und ihr hatte der Meister immer ein
ergebenes Schweigen entgegengesetzt. Er schloß den Sohn
in seine Arme, gab ihm seinen Segen und sprach: „Gehe
hin und streite für Deinen König und Dein Vaterland!“

Schon war nun eine längere Zeit verfloßen, daß
Wilhelm mit den Kriegsschaaren fortgezogen war, und
immer stärker wurde im väterlichen Hause seine Abwesenheit ver-
misst. Der Verdienst wurde geringer, das Brod wurde
kleiner, und wie sparsam auch Mutter Marie Alles ein-
zurichten wußte, es waren doch in der starken Familie der
Bedürfnisse zu viele, als daß nicht mancher Kummer und
manche Verlegenheit hätte eintreten sollen. Der Meister
aber setzte sein Vertrauen auf Gott, war brav und fleißig
in seinem Berufe, und oft hörten ihn bei seiner späten
Abendlampe, die in seiner Werkstätte brannte, die Nach-
barn mit stiller Rührung singen: „Wer nur den weisen
Gott läßt walten,“ und die treue Gattin sprach Amen
dazu in ihrem Kämmerlein, und lehrte die Kleinen zu
dem himmlischen Vater beten, der den Vogel in der Luft
ernährt, und alle Haare auf des Menschen Haupt gezäh-
let hat.

Wir kommen nach dieser Abschweifung — die uns
aber ein kleines Bild von unserer Familie geben sollte
— zu jenem Abende zurück, an welchem der Meister um

den alten Tisch mit den Seinen sah. Sie hatten sich eben mit Nahrung des fernem Wilhelms erinnert, und fromme Gebete für sein Wohl waren zum Throne der ewigen Liebe emporgestiegen. Und bei aller Stärke der Seele, die der Meister hatte, wandelte ihn doch ein Gefühl der Bangigkeit an, wenn er das Häuflein der Kinder ansah, und daran gedachte, wie die Zeit immer schwerer und drückender, und die Mittel zur Ernährung seiner Familie immer geringer und beschränkter wurden. Dann trat wohl auch eine Thräne, wenn auch nicht der angstvollen Sorge, doch der aufrichtigsten Theilnahme an dem Loos der Seinigen, und an dem Schicksale so vieler Anderer, in sein sonst heiteres Auge.

Das Dankgebet, welches in diesem Hause, als eine gute Sitte, aus alter Zeit, immer eine freundliche Stätte gefunden, war gesprochen. Die kleinsten der Kinder waren zur Ruhe gebracht. Mutter Marie beschäftigte sich noch mit Ausbessern der ausgezogenen Kleidungsstücke, und der Meister las in der Bibel die Geschichte vom frommen Tobias. Da klopfte es erst leise, dann stärker an das Fenster. „Wer mag denn auch so spät noch etwas zu bestellen haben,“ dachte der Vater bei sich, „wohl wird es der alte Martin sein, der ein breiteres Häuschen bestellen will für einen heimgezogenen Pilger, der seinen Wanderstab niedergelegt hat.“ Und mit einem „Fahre hin im Frieden!“ ging der Meister nach der Thür, um sie zu öffnen. Aber es war nicht der alte Martin, der ihm entgegentrat, sondern ein stattlicher Mann, den großen Federhut tief auf den Kopf gedrückt, und in seinen Reitermantel gehüllt. Unter dem Mantel schien er etwas verborgen zu halten.

„Seid Ihr der Tischlermeister F.“ fragte ihn der Fremde. Als die Frage mit Ja beantwortet wurde, fuhr der letztere weiter fort: „Nun so nehmt dies“ — und damit schob er ihm ein Kästchen in die Hände; „behütet es treulich; es wird wieder darnach gefragt werden, und so es Gottes Wille ist, sehen wir uns einmal wieder. Gott befohlen, Alter, und Eurem braven Weibe meinen Gruß.“ Mit diesen Worten entfernte sich der Fremde eilig, und ehe sich der Meister noch recht von seinem Stammen erholen konnte, war der erstere in dem Dunkel der Nacht verschwunden. Eilig ward das Kästchen in die Stube getragen, und neugierig trippelte die Mutter Marie herbei, um seinen Inhalt zu erforschen.

„O du mein Gott!“ das war der erste Ausruf, mit welchem sie den Fund begrüßte, „was sollen wir in dieser schweren Zeit und bei dem Drucke unserer eigenen Noth damit anfangen!“ denn in dem Kästchen lag schlummernd ein liebliches neugeborenes Kind von weiblichem Geschlechte. Die Beiden waren lange im Ausräumen verloren, denn ein solches Geschenk hatten sie freilich nicht vermuthet, und wo sollten sie die Mittel hernehmen, auch noch dieses kleine hilflose Geschöpf bei ihren acht Kindern zu pflegen und zu nähren? Die Verlegenheit war im ersten Augenblick groß. Aber bald sammelten sich die frommen, Gott vertrauenden Gemüther, und sie erkannten gerne auch darin eine Schickung des Höchsten, dessen Rathschlüsse wohl oft unerforschlich, aber immer weise und gut sind.

Der erste Gedanke war nun, nachzusehen, ob sich nicht etwas über des Kindes Geburt und Abstammung fände, und ob es getauft sey. Der Wunsch darnach blieb nicht unerfüllt. In einer beigelegten Briestafche fand sich folgende Notiz: „Das Kind, welches ich Eure Pflege vertraue, ist getauft und heißt: Josephine. Trachtet jetzt nicht nach seinen Eltern; es würde vergebens sein. Pfleget aber sein treulich: Eure Frömmigkeit bürgt mir dafür. So Gott will, empfangt ich es einmal wieder aus Euern Händen; vielleicht daß ich dann auch Eure Liebe vergelten kann.“

Joseph N., Rittmeister im *** Regimente.

Es wäre dem Meister erlaubt gewesen, das Kind der öffentlichen Erziehungs-Anstalt zu übergeben, und seine häuslichen Verhältnisse hätten diesen Schritt entschuldigen müssen, besonders da das Ganze so räthselhaft war, und auch nicht die mindeste Unterstützung, oder auch nur eine Aussicht darauf, beigelegt war. Aber das Vertrauen, welches in der beiliegenden Schrift ausgesprochen war, und die Zuversicht, welche das Beste für das kleine hilflose Geschöpf erwartete, sprach so rührend und erregend zu den Herzen der beiden Gatten, daß der Gedanke, es von sich zu lassen, keinen Raum in denselben finden konnte. „Des Herrn Wille geschehe!“ das war die einstimmige Erklärung beider, und sie betrachteten es als ein Geschenk der göttlichen Vorsehung, vielleicht dazu bestimmt, auch einen Tropfen in den Kelch ihrer Lebensfreuden zu gießen, die sie, bei aller äußern Armuth und Beschränktheit, in der Treue und Frömmigkeit ihres Herzens zu bewahren wußten.

(Fortsetzung folgt.)

Logogryph.

Ich schlicke sie Alle, die lieblich geboren,
In meinem liebenden Arm;
Da ruhen sie, Arm' und Reich', Weiße und Thoren,
Und Groß und Klein, König und Bettler süß;
Und Wen zum Wirken die Kraft verließ,
Der findet Stärkung in meinem Arm,
Zu neuem Wirken, zu neuem Leben.
Wenn die Sonne, die glänzende, unterstakt,
Und die Nacht über die Schöpfung will niederstrecken,
Dann beginnt mein Warten, mein Wicken und Leben,
Dann reich' ich den Trank, der Vergessenheit bringt,
Jedweden Wesen, und Jedes trinkt.
Doch nehmt meinem Namen das erste Zeichen,
So sich' ich vor euch, wohl Manchem bekannt,
Zu jeglicher Zeit, in jedem Land',
Wo die schönen Künste nicht sind verbannt,
Zu der Mythe der Griechen sehr oft genannt.
Ihr kennt' mich, der einst thät' Stein erweichen;
Der die Ungehüme des Waldes bezwang
Durch seiner Lyra süß tönenden Klang;
Der in den Orkus hinabgestiegen,
Wo er thät' den dreiköpfigen Wächter bestegen
Durch seiner Lyra rührenden Klang.